alten Familientradition und die Achtung für gefestigten Besitz heraus. Was sie daneben fühlten, das plauderte Dora in ihrer Natürlichkeit aus.

„Sie hätten sich lieber ein großes Rittergut kaufen sollen."

Der Assessor sah sie mit einem lustigen Augenzwinkern an.

„Mein Fräulein, Sie nehmen es mir wohl nicht übel, wenn ich Ihrer Schweigsamkeit nicht allzusehr vertraue. Aber es wird ja sowieso nicht lange ein Geheimnis bleiben: ich bin im Begriff, mich hier im Kreise anzukaufen. Es wird ein großer Besitz, der durch Aussterben des Geschlechts an entfernte Verwandte fällt, verkäuflich —"

„Was, Sie wollen Jänoten kaufen? Das ist ja famos! Meinen Glückwunsch dazu!"

„Den Glückwunsch muß ich leider noch ablehnen, solange der Kauf nicht fest abgeschlossen ist, und aus demselben Grunde möchte ich Sie sehr bitten, meine Mitteilung als vertraulich zu behandeln."

„Selbstverständlich, Herr Assessor. Nur einem Menschen muß ich es sagen, meinem Vater. Der sieht mir sofort an, daß ich etwas auf dem Herzen habe. Aber für dessen Diskretion stehe ich."

III.

Gleich nach dem Mittagessen ritt Dora fort, um nach Hause den Bescheid zu bringen, daß die Signoter bald nach dem Kaffee erscheinen würden. Sie machte sich Gedanken über Lottes Jagdeifer und nahm deshalb einen kleinen Umweg über das Signoter Feld, mit der Absicht, die Freundin aufzusuchen. Doch trotz ihrer guten Augen konnte sie die hohe Gestalt der Jägerin nirgend entdecken. Das schien ihr die Vermutung zu bestätigen, daß für Lotte der Weidgang nur ein Vorwand gewesen, von Hause wegzukommen. Sie lag wahrscheinlich irgendwo hinter einem Busch und las in einem Buche, das sie sich zum Zeitvertreib mitgenommen hatte. Dann mußte sie an einem Berghang, der mit hohen Eichen und dichtem Unterholz bestanden war, zu finden sein.

Dora gab ihrem Pony durch eine leichte Berührung mit der Reitgerte die Aufmunterung zu einem schlanken Trabe, der sie in wenigen Minuten an den Fuß des Berges brachte. Dort stieg sie ab und band das Pferd mit den Zügeln an einen Ast.

„Hübsch warten auf die Herrin und nicht unruhig werden."

Der Braune nickte mit dem Kopf, als habe er die Worte verstanden. Auf einem Fußpfade drang Dora in das Gebüsch ein. Schon nach wenigen Schritten schlug nicht weit von ihr ein Hund an. Sie bog die dichten Zweige einiger jungen Birken auseinander: da lag die Gesuchte, mit einem Buch in der Hand und so vertieft ins Lesen, daß sie den warnenden Blaff der alten Hühnerhündin, die sie auf allen ihren Wegen begleitete, kaum vernommen hatte. Sie war nicht wenig erstaunt, Dora plötzlich auftauchen zu sehen. Vergnügt lachend, warf sich die Freundin neben ihr in das schwellende Moos, das den Boden bedeckte.

„Dacht' ich mir's doch, daß ich Dich hier finden würde! Aber ohne Dianas Blaff wäre ich einfach an Deinem Verstecke vorbeigelaufen. Du, das ist ein himmlisches Plätzchen, zum Schwärmen wie geschaffen. Das werde ich mir merken."

„Es würde mir lieber sein, wenn Du meine älteren Rechte respektiertest."

„Selbstverständlich, Lotte, da Du so egoistisch bist."

„Schon wieder verletzt. Das geht bei Dir schnell, Du Punkt."

„Ich bin durchaus nicht verletzt, liebe Lotte. Aber wenn Du diese kleinen Bosheiten Dir abgewöhnen könntest, wäre es mir sehr lieb. Ich nenne Dich ja auch nicht blonde Lärmfunge oder so ähnlich, vor allem nicht, wenn Menschen dabei sind, vor denen man sich nicht unnötig verkleinern lassen möchte."

„Aha, nun verstehe ich, Kleinchen — entschuldige, ich wollte Dora sagen."

„Hier kannst Du mich nennen, wie Du willst, geliebte Walküre. Und nun zu dem Grunde meines Kommens! Mein alter Herr, Dietrich von Derenburg auf und zu Trempen, hat sich die Ehre gegeben, die werte Familie derer von Braun zu einem gemütlichen Beisammensein für heute abend einzuladen. Um Dir diese Botschaft zu übermitteln, habe ich Dich aufgesucht."

„Dann vermelde dem Edlen Herrn auf und zu Trempen, daß ich gehorsamst um Entschuldigung bitte, wenn ich nicht erscheine. Ich werde am Nachmittag noch einige Stunden suchen und dann am Abend das dringende Bedürfnis nach Ruhe empfinden."

„Willst Du das Suchen nicht lieber aufstecken?"

„Nein, mein Herzchen, das möchte ich nicht."

„Weißt Du auch, Lotte, daß Du dich damit auffällig machst?"

„Keine Idee!"

„So, das meinst Du! Weißt Du, was man davon sagen wird? Du seist dem Herrn Assessor Burmeister aus dem Wege gegangen."

Sie hatte bei diesen Worten die Freundin scharf beobachtet und glaubte bemerkt zu haben, daß Lotte sich leicht verfärbte. Darüber konnte sie auch die Lustigkeit nicht täuschen, mit der diese antwortete: „Dora, Du bist ein unverbesserlicher Schelm. Du bist imstande, durch Deinen losen Mund zwei Menschen zusammenzubringen, die einander so fremd sind wie —"

„Lotte, sprich die Unwahrheit nicht aus! Das würde mir weh tun."

Ihre Stimme bebte dabei wie von einer mühsam verhaltenen Erregung.

Lotte war ersichtlich rot geworden. „Wie kommst Du auf solche Gedanken?"

„Durch meine guten Augen. Ich sah gestern abend, wie es in dem Gesicht des Assessors aufleuchtete, als er Dir entgegentrat. Du stießest ihn mit einem kalten Blicke Deiner Augen zurück. Oh, ich habe es wohl bemerkt, daß er es vermied, das Wort an Dich zu richten. Nun sieh mir ins Auge und sag es mir noch einmal, daß Du ihn noch nie früher gesehen hast."

„Das werde ich bleiben lassen, Du kleine Spionin. Vor Dir ist man ja seines Lebens nicht sicher."

„Sieh die Sache nicht ins Lächerliche, Lotte! Ich will mich nicht in Euer Geheimnis eindrängen: aber als Freundin sage ich Dir, Du wirst einen schweren Stand haben. Burmeister wird Jänoten kaufen und Euer Nachbar werden. Kannst Du mir wirklich nicht sagen, was zwischen Euch beiden vorgefallen ist, daß Ihr nicht frei und offen Eure frühere Bekanntschaft eingesteht?"

Die „lange Baronesse", wie sie von den Freundinnen allgemein genannt wurde, hatte die Hände an die Stirn gelegt und sah sehr ernst, beinahe traurig aus. „Nein, liebe Dora, das kann ich nicht und möchte ich auch nicht."

„Du hast die Dante doch recht gehabt, als sie mir riet, den burschikosen Ton mir abzugewöhnen. Jetzt nimmst Du mich nicht ernst?"

Lotte streckte ihr die Hand entgegen. „Sei mir nicht böse, Herzchen! Jetzt in diesem Augenblicke kann ich wirklich nicht sprechen; aber Du sollst die erste sein, die das Geheimnis erfährt, wenn es so weit ist, daß ich darüber sprechen kann. Bist Du nun zufrieden?"

„Ja, Lotte! Und nun will ich Dir noch einen guten Rat geben. Bleib heute abend nicht zu Hause, sondern komm zu uns und suche den Schein zu vermeiden, als wenn Dr. die Begegnung — na, sagen wir mal, ein wenig peinlich ist. Auf Wiedersehen?"

„Auf Wiedersehen!"

Die Buchdruckerei von
Langer & Winterlich
(L. Langer und H. Schmidt)
RIESA
Goethestraße Nr. 59
hält sich zur Anfertigung nachstehender Drucksachen bei sauberer Ausführung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Adreß- und Geschäftskarten
Briefköpfe, Briefbogen
Bestellzettel
Broschüren, Billets
Deklarationen
Danksagungs- und Einladungsbriefe
Eintrittskarten
Etiketten aller Art
Fakturen, Frachtbriefe
Formulare in div. Sorten
Frachtbriefe
Gebrauchsanweisungen
Frendenzettel
Haus- und Fabrik-Ordnungen
Geburtsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Zeitungen und Gedichte
Kastenschilder
Kostenanschläge
Kataloge, Kontrakte
Kontobücher
Lohnlisten, Mahnbriefe
Mitteilungen, Menus
Musterbücher, Noten
Statute Programme
Preiskurante
Postkarten, Quittungen
Rabattmarken
Rechnungen
Speisen- und Weinkarten
Statuten, Tanzkarten
Stimm-, Theater- und Sachzettel
Visiten- und Verlobungskarten
Wechsel, Werte
Zirkulare, Zeugnisse
2c. 2c. 2c.

Massenauflagen
für Rotationsdruck.

Riesaer Tageblatt
— Amtsblatt —
Fernsprechstelle Nr. 20.
Telegramm-Adresse:
Tageblatt Riesa.

Zu Hause fand Dora die Stille eines Sonntagnachmittags. Die Mutter hatte sich in ihr Schlafzimmer zurückgezogen; der Vater saß auf der Veranda, unter deren dichtem Blättergrün er Kühlung gefunden hatte, im Lehnstuhl und möchte ein Nickerchen. Leise schlich sie sich zu ihm, setzte sich neben ihn und scheuchte die Fliegen, die ihn umsummten und sich dreist auf seinen kahlen Kopf setzten. Geduldig waltete sie ihres Amtes, bis der Vater erwachte und sie mit freundlichem Kopfneigen begrüßte.

„Nun, alles in Ordnung? Kommen die Signoter?"

„Selbstverständlich, Väterchen! Ich habe es schon in der Küche angesagt, und drei Neuigkeiten bring' ich mit. Große Neuigkeiten! Denk' Dir bloß, der blonde Fuchshengst, der nächstes Jahr im Rennen laufen soll — Du kennst ihn, er stammt aus einer guten Familie, von Galopin aus der Bedette — ist zum Verbrecher geworden."

„Nanu!"

„Ja, Vater, er kriegt den Spat. Onkel Braun will es nicht gelten lassen; aber wenn ich es sage, dann stimmt's. Glaubst Du mir, oder dem Onkel?"

„Natürlich glaube ich Dir."

„Das freut mich, Väterchen! Nun hör weiter: der Assessor ist kein Jäger, empfindet auch gar kein Vergnügen an der Jagd."

„Na, dann wird er's hier lernen."

Mit ernsthafter Miene streckte Dora die Hand aus: „Lasciate ogni speranza! An dem ist Hopsen und Malz verloren. Onkel Braun hat ihm schon eine Standpauke gehalten, wie mir scheint, ohne Erfolg. Was meinst Du dazu, Väterchen?"

Derenburg lächelte, belustigt von dem Eifer der Tochter. „Dann hätten wir zur Abwechslung mal einen Landrat, der nur dem Schüsseltreiben Verständnis entgegenbringt."

„Und nun kommt das Wichtigste: Herr Burmeister kauft Jänoten."

Sie hatte jedes Wort langsam, mit scharfer Betonung gesprochen. Der alte Herr fuhr auf: „Alle Wetter! Das interessiert mich in der Tat. Ist der Kauf schon perfekt?"

„Nein, deshalb soll die Mitteilung noch als vertraulich gelten. Nur Dir darf ich sie erzählen. Es scheinen sich noch Schwierigkeiten ergeben zu haben. Ich glaube, die Erben haben ganz richtig erkannt, welchen Wert das Gut für einen Menschen hat, der als Landrat des Kreises Grundbesitzer werden will. Dicht an der Stadt, bisher mustergültig verwaltet." —

„Sieh, sieh, Kleine, Du kannst ja ernsthaft sprechen. Und Du hast recht."

„Weißt Du, Väterchen," — sie hielt an und sah ihm forschend ins Gesicht — „kannst Du keinen Mund halten, wenn ich Dir etwas sage?"

Mit ernsthafter Miene hob der alte Herr die rechte Hand: „Grand' parole d'honneur?"

„Nun, dann hör' zu: Der schwere Reiter sucht eine Walküre. Hast Du mich verstanden?"

Vater Derenburg machte eine Miene, als wenn ihm ein ganz helles Licht aufgegangen wäre. Aber er hob den Zeigefinger und drohte: „Dora, Kind, sei vorsichtig mit solchen Aeußerungen! Nur nicht die Nase in zarte Fäden stecken, die eben anfangen, sich anzuspinnen. Eigentlich wäre es sehr schnell gegangen."

„Ach wo, Vater! Die beiden" —

Sie schlug sich mit der Hand auf den geöffneten Mund, daß es klatschte.

„Hast recht, mein Kind! Sprich nicht aus, was Du nicht ganz genau weißt."

„Schön Dank, Väterchen, für die gute Lehre; ich will's mir merken. Und nun gib mir Urlaub, ich will noch schnell nach dem Kaffeetische sehen und mich dann umkleiden; ich muß doch heute als Tochter des Hauses repräsentieren helfen."

Leichtfüßig sprang sie davon. Der Vater sah ihr mit einer Anwandlung von Rührung nach. „Ein erwachsenes Mädchen mit dem Herzen eines naiven Kindes und der Klugheit eines Philosophen. Der Mann ist zu beneiden, der mir mal das Kleinod entführt. Wird wohl der Schlingel sein, der Erich. Alte Geschichte: Nachbarskinder."

Er erhob sich und ging ins Haus, um seinen äußern Menschen in eine würdige Verfassung zu setzen.

IV.

Die beiden Assessoren hatten sich ziemlich früh verabschiedet. Der Abend im Derenburgschen Hause war sehr vergnügt verlaufen, und doch schien es Erich, als hätte sein Kollege mit einer leichten Verstimmung zu kämpfen. Er machte sich darüber seine Gedanken. Die Schwester war mitgekommen, hatte aber leichten Kopfschmerz vorgeschützt und war die größte Zeit von der Gesellschaft ferngeblieben. Das hatte ihn verhindert, ihr eine kleine Vorlesung darüber zu halten, daß sie am Vormittag allein zur Jagd gegangen war. Dies konnte der Gast als Taktlosigkeit auffassen, wenn er nicht noch mehr darin suchte. Und das hätte ihm sehr leid getan. Sein ganzes Herz flog dem ältern Kollegen entgegen, und gleich beim ersten Zusammentreffen war ihm der Gedanke gekommen: Das wäre ein Mann für deine Schwester! Sollte er Lotte vor ihm zu entschuldigen suchen? Das konnte sehr leicht falsch aufgefaßt werden. So saß er still im Wagen und grübelte vor sich hin. Sein Gefährte störte ihn bald durch die Frage:

„War dieser erste Vorstoß ein Erfolg, oder nicht?"

Erich sammelte seine Gedanken. „Das ist schwer zu sagen, lieber Kollege. Meinen Vater und Onkel Derenburg haben Sie sicher. Wie die jüngeren Besitzer denken, läßt sich nur vermuten. Die ostpreußischen Großgrundbesitzer sind Dickköpfe, wie man hier zu sagen pflegt. Sie gehen langsam an eine Sache heran. Sind sie aber erst fest, dann gehen sie unbesehen durch dick und dünn."

„Wird der Kauf von Jänoten mich fördern, oder nicht?"

Erich zuckte die Achseln.

„Man wird ihn, fürchte ich, nur als Mittel zum Zweck ansehen; denn man nimmt von Ihnen an, daß Sie schnelle Karriere machen wollen und unsern Kreis nur als Sprungbrett betrachten."

„Glaubt man das wirklich? Dann ermächtige ich Sie, sobald der Kauf perfekt ist, überall zu verbreiten, daß ich mich hier einkapseln will, daß ich eher das Amt als das Gut aufgeben werde. Nur eine Einschränkung muß ich machen: es könnten Umstände persönlicher Art eintreten, die mir das Verbleiben in dieser Gegend unmöglich machen. Dann würde ich das Einkapseln aufgeben und Karriere zu machen suchen."

Erich glaubte ihn verstanden zu haben. Er faßte im Dunkeln nach der Hand seines Gefährten und umschloß sie mit heftigem Drucke. Die Bedeutung dieses Händedruckes wurde ebenso richtig verstanden. Wortlos knüpfte sich zwischen beiden ein festes Band der Freundschaft.

Burmeister verfolgte sein Ziel, zum Landrat gewählt zu werden, mit regem Eifer.

Noch vor der ersten Kreisausschußsitzung fuhr er unermüdlich auf dem Lande umher. Zunächst hatte er den Bekanntenkreis der Familie Braun „abgeklappert", wie sich Dora bei dem offiziellen Besuch in Trempen ausdrückte. Sie hatte es ihm auch „gestochen", daß eine Partei entschlossen war, einen älteren Gutsbesitzer, der in seinen Verhältnissen stark zurückgegangen war und deshalb das Gehalt des Amtes sehr gut brauchen konnte, der Regierung vorzuschlagen.

Von der Partei dieses Herrn wurde er natürlich